

Die gute alte Zeit

Es gibt schliesslich auch eine schlechte alte Zeit oder viel Schlechtes in der Vergangenheit. Das Beste daran ist, dass es vorüber ist und im Boden der Geschichte vermodert.

Auch im Leben eines Menschen finden sich fette und magere oder glückliche und schlimme Jahre. Wenn ich meines daraufhin untersuche oder bloss einen nicht sehr scharfen Blick hinwerfe, kam die Wende, als ich schon 43 Jahre alt war und bereits für gestanden zu gelten hatte. Nach dauernden Auseinandersetzungen mit komischen Vorgesetzten in Militär, Schulkommissionen und anderen –behörden oder Arbeitsplätzen, fasste ich den Entschluss, mich selbständig zu machen.

Die Voraussetzungen dafür waren sowohl günstig als auch bedenklich. In den 1980er-Jahren wollte alle Welt einen Computer und Programme haben. Ich verstand mich auf Beides; aber mir fehlte – und fehlt immer noch – das, was man als kaufmännisches Talent betrachtet, worunter ich die Fähigkeit, sich seine Leistungen angemessen (oder womöglich noch besser) bezahlen zu lassen, verstehen will. Die damals sündhaft teure Ausrüstung war beschafft. Auf einer günstig erworbenen Vervielfältigungsmaschine stellte ich mithilfe schwarzer Farbe und eines gelben, rauen Papiers ein paar Prospekte zusammen, die allen gestalterischen Gesetzen der Werbebranche ins Gesicht schlugen. Ich schickte sie an wildfremde Leute in der Industrie. Dann gab es noch einen Telefonbeantworter, der die herein kommenden Aufträge aufzuzeichnen hatte, denn ich wartete nicht zuhause, Daumen drehend, auf sie, sondern besuchte halb Europa auf dem Motorrad. Von Zeit zu Zeit rief ich mich zuhause an und hoffte, jemand wünschte, meine Dienste in Anspruch zu nehmen.

Meine Familie war entsetzt. Ich selbst war es eigenartigerweise nicht, hatte mir aber einen Plan zurecht gemacht. Meine Ersparnisse reichten, bei genügsamem Lebenswandel, den ich aber nicht erst noch einrichten musste, denn er ist ein Teil meines Wesens, meine Ersparnisse also reichten damals für etwa zwei Jahre. Aus diesem Grunde, und weil ich nicht mehr in den Kerker einer Anstellung zurückkehren wollte, suchte ich nach weiteren Aussichten. Übrigens muss ich anfügen, dass mein Missverhältnis zu jenen oben genannten komischen Vorgesetzten zum Teile auch auf meinem Wesen, das keine Fesseln erträgt, beruht.

Mein Plan war, nach Australien auszuwandern, wenn es mir nicht gelingen sollte, hier als Selbständiger zu überleben. Bedenken wegen meines Alters konnte das australische Konsulat zerstreuen, denn dortzulande herrschte ein Mangel an Informatikern – und Hebammen. Mein Vorschlag, ich ziehe eine Tätigkeit im EDV-Bereich demjenigen im gynäkologischen vor, sei aber zu allem bereit, wurde mit einem Augenzwinkern und der Feststellung quittiert, in der Geburtshilfe seien Männer nur zugelassen, wenn sie eine Ausbildung zum Arzte vorweisen konnten.

Damit war fürs Erste vorgesorgt. Ich setzte mich auf meine Fahrmaschine und rief von Zeit zu Zeit zuhause an. In den ersten paar Monaten spürte kein Mensch ein Verlangen, von mir etwas zu kaufen. Doch dann kam die Wende, und ich konnte zwanzig Jahre lang das erleben, was ich mit guter alter Zeit bezeichnen will.

Ihre Wurzeln reichten allerdings tiefer in die Zeit zurück. Ich wusste lange nicht, was ich eigentlich hienieden zu tun hatte. Ohne dass ich herumtrödelte, machte ich eine Menge, immer mit grossem Eifer, aber doch ohne eigentliches Ziel. Aber auch da lässt sich ein Wendepunkt feststellen, der Zeitpunkt, als mir ein Chef einen Ordner mit dem Auftrag auf das Pult legte, mit das einmal anzuschauen. Es war ein Handbuch zur Programmierung von Computern in der Sprache Fortran. Was dann folgte, war quasi ein Feuerwerk an Produktion, eine schier nach Besessenheit aussehende und eine Unmenge Zeit verschlingende Beschäftigung mit diesen Dingen, sodass einer meiner Vorgesetzten schon von „feu sacré“ sprach.

Wenn ich oben von zum Teile auch bedenklichen Voraussetzungen für mein Vorhaben schrieb, so wurden sie von den guten einfach überrollt. Ich war, ohne dass es mir bewusst war oder ich darüber sprach, davon überzeugt, etwas zu können und tat den tiefen Sprung ins kalte Wasser.

Zwanzig Jahre dauerte diese gute alte Zeit. Ich las kaum Zeitungen und hörte selten Radio. Ein Fernsehapparat, eine Occasion, die mir ein Kollege ins Wohnzimmer gestellt hatte, blieb meist stumm, schon deshalb, weil ich tagsüber keine Zeit hatte, mir anzusehen, was das Ding anbieten wollte, und abends lieber in einem Buche las oder zu Bette ging. Dazu kam, dass ich in der halben Schweiz herumreiste und bei meinen Kunden die Programme installierte. Damals gab es kein Internet. Man musste hinfahren, wenn es dringend war und man nicht auf die erlösende Diskette warten konnte, die, auch mit Eilpost versandt, meist zu spät eintraf.

Wenn aus der übrigen Welt trotzdem dieses und jenes bei mir ankam, dann bewegte mich das kaum. Worüber sie sich aufregte, schien mir oft nur gespenstisch und zu einer anderen Zeit oder Welt zu gehören. All die Skandale waren zwar ungeheuerlich, aber mit eigentlich egal. Dass der Mensch das Klima kaputt mache, war zwar schrecklich, aber eigentlich so etwas wie Literatur: Gut geschrieben, aber vielleicht auch gut erfunden, jedenfalls belanglos. Das Klima war in Ordnung, und die paar Menschen, die es anscheinend nicht waren, benötigten von mir keinerlei Leistungen. Das Einzige, was mir nicht gefiel und dem ich mich auch widersetzte, war ein Beitritt der Schweiz zur Europäischen Union. Grossmachtgelüste sind mir so fern wie kaum etwas anderes.

Nach zwanzig goldenen Jahren fing ich wieder an, Zeitungen zu lesen, Radio zu hören und im Internet nach Meldungen aus einer Welt zu stöbern, die mir immer mehr aufstösst. Es weht aus ihr ein Ekel erregender Gestank aus Blut, Schiesspulver, Betrug, Gier, Lügen und süsslicher Heuchelei. Was mich noch interessiert: Wann tritt auch Alexis Tsipras mit Krawatte auf?